

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-48155](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-48155)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

# Neue Blätter

für

## Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1<sup>2</sup>/<sub>6</sub> Rthl. Gold; — bei der Großh. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoanschlag 24 Grote Gold.

Sonnabend, 22. März.

1845.

N<sup>o</sup> 24.

### Polemik mit Citaten.

Billig Denkende werden mir einräumen, daß bei religiösen Streitigkeiten die Bedingungen eines gleichmäßigen Kampfes den Katholiken gegenüber oft außer Acht gelassen werden.

Kleitkamp.

Unter allen Citaten, welche Hr. P. Kleitkamp seiner Broschüre, die Sympathie für die Ezeresianer, und den in diese Bl. im letzten halben Jahr (zur Förderung der Wahrheit und der gegenseitigen Duldung) eingerückten Aufsätze eingeschaltet hat, sind nur sechs, denen ich bis an ihre Quelle habe nachgeben können. Alle sechs verlieren durch eine solche Vergleichung, einige größtentheils, andre ganz und gar den Werth, den sie bei dem Gebrauch, welchen Hr. P. Kl. von ihnen macht, haben sollen, und in den Augen argloser Leser nothwendig haben müssen. Um der Wahrheit willen darf ich diesen meinen Fund nicht zurückhalten.

1) Zur Vertheidigung des Celibats wird Symp. S. 6 eine Stelle von Hufeland angeführt: „die Tugend der Enthaltbarkeit ist die größte Grundlage moralischer Festigkeit und Mannheit des Charakters“. Wer Huf., namentlich seine Makrobiotik, nur von ferne kennt, ist sofort überzeugt, daß Huf. der Enthaltbarkeit im Gegensatz gegen das eheliche Leben nicht das Wort reden kann, weil es Huf. nie eingefallen ist, klüger sein zu wollen als Gott und die Natur. Ich blättere indeß, um mehrerer Gewißheit willen nach jener Stelle. (Sie steht

nämlich nicht S. 120.) Ich finde sie endlich S. 210; und da ist richtig von Ausschweifungen, und unmittelbar vorher von der allerschwersten die Rede; also —. Beim Blättern fallen mir jedoch u. a. diese Stellen in die Augen: „S. 228, die Ehe ist eine der wesentlichsten Bestimmungen des Menschen, sowohl für's Einzelne als für's Ganze; S. 229, die Ehe ist unentbehrlich zur moralischen Vervollkommnung des Menschen; S. 231, durch seine Kinder ist der Mann an den Staat fest geknüpft — er hat dem Staat Geißeln gegeben, er ist obligat, nur er ist wahrer Staatsbürger, wahrer Patriot.“ Daß hat Gregor VII. wohl gewußt, da er sich nach einer kräftigen Stütze zur Befestigung seines Reichs umfab! So urtheilt wenigstens Herder: „dem päpstlichen Stuhl waren sie (die erzwungenen Gelübde der Enthaltbarkeit, des Müßiggangs und der Klöster ohne Armuth) zu seiner Oberherrschaft unentbehrlich: er mußte die Knechte der Kirche von der lebendigen Welt losreißen, damit sie seinem Staat ganz lebten; der Menschheit aber waren sie nie angemessen noch erspriesslich“ ic. Wer citirt nun so?

2. und 3. Um darzuthun, daß nicht alle Protestanten die Päpste und die katholische Hierarchie beurtheilen wie die Königsberger und die 187, werden (Symp. S. 10. und 11.) zwei Stellen aus Herder angeführt. Zuerst diese: „Eine lange Reihe von Päpsten müßte hier stehen, wenn auch nur die vornehmsten würdigen und großen Päpsten genannt



werden sollten;“ hier ist weggelassen, was H. unmittelbar, nur nach einem Komma, hinzufügt, „bei deren vielen man es bedauert, daß sie zu keinem andern Zweck arbeiten konnten“. Sodann diese Stelle: „ohne die römische Hierarchie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht, oder gar eine mogolische Wüste geworden“; hier ist weggelassen, was unmittelbar vorher geht: „Der Druck der römischen Hierarchie war vielleicht ein nothwendiges Joch, eine unentbehrliche Fessel für die rohen Völker des Mittelalters“, und was unmittelbar nachfolgt: „Als Gegengewicht verdient sie also ihr Lob; als erste und fortdauernde Triebfeder hätte sie Europa in einen tibetanischen Kirchenstaat verwandelt.“ Wer sieht nicht, daß durch diese Weglassungen wohl allenfalls eine Kleinkampfsche, aber nimmermehr eine Herdersche Ansicht vom Papstthum an den Tag gebracht wird. Wer über letztere doch noch zweifelhaft wäre, braucht nur wenige Blätter umzuschlagen; da findet er z. B. diese Stelle: „Zu diesem Zweck (dem ewigen Interesse des römischen Stuhls) durfte der röm. Staatsherrschaft alles dienen, was ihr nützte; Krieg und Schwert, Flamme und Gefängniß, erdichtete Schriften, Meineid auf eine getheilte Hostie“ u. (Ideen 19. Buch).

4) In Nr. 20. d. Bl. sucht Hr. P. Kl. den Beweis zu führen, daß die protestantischen Bekenner Andersglaubende verflucht haben, und als Probe wird Luther's — auch eines Bekenner's — bekannter Ausspruch bei Verbrennung der Bannbulle angeführt. Was den „Bekennern“ anbelangt, so stimmen wir völlig bei, und behaupten, daß Dr. Martin diesen Ehrennamen mit vollem Recht verdient, wollten auch gern, wo es nöthig wäre, beweisen, daß es ihm mit dem Bekenntniß des Christenthums unvergleichlich mehr Ernst gewesen ist als z. B. sehr vielen Päpsten, woneben wir gern zugeben, daß es auch würdige und große Männer unter den Päpsten gegeben hat. Was aber die Deutung jenes Ausspruchs anlangt, so protestiren wir. Das Wort Dich geht nur auf die Bulle (oder auch mit auf die andern Schriften), und der Sinn ist, mit euch, mit eurer Kraft und Gültigkeit, soll es nun aus sein, dies Feuer soll sie für immer vernichten. Hat einer von Luther's Zeitgenossen es anders aus-

gelegt? Da Hr. P. Kl. das Wort Dich auf die Person des Papstes scheint — mit gutem Herzen? — deuten zu wollen; so wird es genügen, noch Folgendes hinzuzufügen. Kurz vor Publication der Bulle ließ Luther sich bereit finden, noch selbst an den Papst zu schreiben, um ihm zu erklären, daß er gegen seine Person nichts habe. Ob der Brief wirklich nach Rom gekommen ist, weiß ich nicht; er wurde Miltiz eingehändigt. Der Brief ist lesenswerth und steht im Auszug bei Planck. Luther schreibt u. a.: „Indeß sitzest Du, heiliger Vater! wie ein Schaaf unter den Wölfen, wie Daniel unter den Löwen, und wie Ezechiel unter den Skorpionen. — O Du aller unseligster Leo! der Du sitzest auf dem allersährlichstern Stuhl, wahrlich ich sage Dir die Wahrheit, denn ich gönne Dir gutes. — Siehe da, heiliger Vater, dies ist die Ursache, warum ich so hart wider diesen pestilenzialischen Stuhl angestoßen habe. Denn so gar habe ich mir nicht fürgenommen wider Deine Person zu wüthen, daß ich auch gehofft habe, ich würde bei Dir Gnade und Dank verdienen, so ich solchen Deinen Kerker, ja Deine Hölle nur freich und scharf angriffe. Denn ich achts, es wäre Dir und vielen andern gut und selig“, u. s. w. Wo bleibt nun die Verfluchung? Daß L. sich manchmal von seinem Ungeßüm zu weit hat hinreißen lassen, daß vielleicht auch Nachsicht ihn mit bewogen hat, nachdem man seine Büsscher, die doch Wahrheiten der heil. Schrift enthielten, verbrannt hatte, die Urheberin davon, die Verdammungsbulle (wie Planck sie nennt) wieder zu verbrennen, wollen wir zugeben. Daß er aber seine Gegner dabei verflucht habe, weisen wir zurück als eine ungerechte Beschuldigung, bis Beweise beigebracht sind.

5) In Nr. 20 d. Bl. S. 87 lesen wir: „Aber auch in die protestantischen Bekenntnißschriften ist diese wirkliche Verdammung der Andersglaubenden übergegangen. So heißt es in Luther's größerm Katechismus, genau übersetzt folgendermaßen: Denn Alle, die außer dem Christenthum sind, seien es Heiden oder Türken oder Juden, oder auch falsche Christen und Heuchler, mögen sie immerhin den einen wahren Gott glauben und anrufen, — können sich durchaus keine Gunst und Gnade von Gott versprechen, weshalb sie zu ewi-

gem Zorn und Verdammniß bleiben.“ Und das wird nun eine wirkliche Verdammung genannt! natürlich, da stehn ja ganz klar die Wörter ewiger Zorn und Verdammniß! Und wer den ganzen Satz liest, wie er, genau übersetzt dasteht, der denkt: die Ursache der Verdammniß ist, daß sie sich keine Gnade von Gott versprechen können, und die Ursache hiervon liegt, nach Luther's Ansicht, in Gott und göttlicher Ordnung. Angenommen, es wäre so und Luther hätte geirrt, so wäre das — eben ein Irrthum gewesen, und allerdings ein theologischer Irrthum; wer wird es aber eine wirkliche Verdammung nennen? Sehen wir indes die Stelle genauer an, wie sie im Text lautet, so ist der obige kleine Strich ein bedeutender Strich durch die Rechnung; er hat Luthern (in aller Unschuld?) nachstehende Worte aus dem Text weggestrichen (ed. Hase pag. 503): „so wissen sie doch gar nicht, wie er gegen sie gesinnt ist, und mögen und“ (neque audent aut possunt). Man schalte diese Worte gefälligst oben ein und sehe zu, ob nicht der Satz eine ganz andre Farbe bekommt. Der Grund ihrer Verdammung liegt nun in den Menschen selbst; sie sind verdammt, weil sie sich dafür halten, und worin jenes besteht, dürfte eben auch aus diesem zu bestimmen sein. Luther's Irrthum aber, wenn er irrt, ist ein, wie soll ich sagen, psychologischer, ethnographischer. Und — daß ich's kurz mache — eine wirkliche Verdammung darf man diesen Ausspruch mit demselben Recht nennen, wie man es eine wirkliche Verurteilung nennen darf, wenn ich etwa von einem Mitbürger äußere, er werde unfehlbar hingerichtet werden. Was soll man aber von Herrn P. Kl. und von dem Werth seiner Citate denken, wo bleibt seine Zuverlässigkeit, wenn er ausdrücklich versichert, die Stelle, wie er sie anführt, sei genau übersetzt? Wozu diese offenbare Unwahrheit?

6) Eine andere Stelle ist richtig citirt, aber ganz und gar unrichtig angewendet. Gegen Herrn P. Kl. war behauptet, daß sich die katholische Kirche, im Gegensatz gegen die protestantische, die allein selig machende nenne. Diese Behauptung wirft Herr P. Kl. auf die protest. Kirche zurück, Nr. 102. S. 480. Ja, die protest. Bekenntnißschriften, heißt es dort, wissen sogar von einer

allein selig machenden Kirche zu sagen. Zum Beweise soll diese Stelle aus der Apologie der Augsb. Conf. dienen: die Verheißung des Heils erstreckt sich aber nicht auf jene, die außerhalb der Kirche Christi sind u. s. w. Dann ist von der Helvetischen Conf. die Rede, und so kommt der Beweis richtig zu Stande: also doch eine allein selig machende lutherische Kirche. Und wie kommt der Beweis zu Stande? auf die einfachste bündigste Weise. Dort steht Kirche Christi, statt dessen setzt Herr P. Kl. lutherische Kirche — und wer kann gegen die Rechtmäßigkeit eines solchen Verfahrens etwas einwenden? Aber, sagt man vielleicht, ist nicht doch die lutherische Kirche dort gemeint? nein. Also eine andre? nein. Welche denn? nun eben die, die genannt ist, die Kirche Christi, oder die katholische Kirche. Erklären wir uns.

Man sollte denken, wer so glücklich ist, die Werke „des großen protestantischen Gelehrten“ Dr. C. A. Menzel zu besitzen, wer überdies „mit der Religions- und Kirchengeschichte der neueren Zeit einigermaßen vertraut ist“, der müßte auch wissen, daß zu der Zeit, da die Augsb. Conf. und die Apologie derselben abgefaßt wurde, von einer lutherischen und einer ihr entgegengesetzten katholischen Kirche noch gar nicht die Rede war, auch nicht füglich sein konnte, indem diese Schriften grade den Beweis führen sollten, daß in den Hauptpuncten ihrer Lehre, wie es in der Augsb. Conf. Hase p. 19. heißt, „nichts sei, was von der heiligen Schrift oder von der katholischen Kirche oder von der römischen Kirche, so weit sie aus Schriften bekannt sei, abweiche“, daß der Streit nur einige Mißbräuche betreffe, und man daher Unrecht thue, die Befenner dieser Lehre nicht für katholische Christen anzuerkennen, sondern für Ketzer zu erklären. Gegen die Augsb. Confess. erschien kathol. Seits eine Widerlegung, und dieser setzte Melancthon die Apologie entgegen. Schlägt man nun in dieser die obige Stelle auf, so steht sie (Hase pag. 156.) in einem Abschnitt, wo nicht von Widerspruch die Rede ist, sondern von Zustimmung und gegenseitigem Einverständnis, im Gegensatz gegen die Anabaptisten. Und aus diesem Gegensatz ist der obige Ausspruch als die Lehre der einen katholischen Kirche, der

Kirche Christi, hervorgegangen. Es müßte wunderbarlich zugehn, wenn ich mich hierin irrte, und die Confutat., die ich nicht besitze, etwas andres ergäbe.

Wer nun über diejenigen Citate des Hr. P. Kl., die er an ihrer Quelle aussuchen kann, so wie vorstehend ausgeführt ist, urtheilen muß, der ist genöthigt, alle übrigen Citate desselben lediglich zu ignoriren.

Von ganzem Herzen aber muß man in den Wunsch einstimmen, daß man endlich doch einmal aufhören möge, sich einander ungerechter Weise Lehren aufzubürden, grundlose Anklagen zu erheben und — setzen wir hinzu — die ersten Bedingungen eines ehrlichen Kampfes außer Acht zu lassen.

Upen, im März 1845.

G. H. Büsing.

## Kleine Chronik.

Kirchliches Bedürfnis in der Stadt Oldenburg. — Während durch die ganze protestantische Christenheit der Ruf nach Belebung der Theilnahme an allen inneren Angelegenheiten der Kirche Wiederhall findet; während als das vorzüglichste Mittel hiezu auch die Betheiligung an der äußeren Verwaltung der Kirche, insbesondere die Wahl der Geistlichen, bezeichnet, und in Bittschriften und Corporations-Anträgen die Einführung dieses Mittels ins Leben beordert wird, wo es rechtlich nicht existirt; — wird es in Oldenburg angemessen befunden, die erste Stadtprediger-Stelle zwei Jahre lang unbesezt zu lassen. Freilich ist für das Predigtamt durch Candidaten und Hülfsprediger gesorgt, aber die Seelsorge ist dabei um so weniger gut bestellt, als man hier seinen Seelsorger wählt und Mancher seine Wahl zwei Jahre lang suspendirte, um unter den bleibenden Predigern zu wählen. Sollte es wahr sein, daß das Recht, die Prediger zu wählen, welches für die erste Stelle wahrscheinlich, für die zweite gewiß existirt, oder die Zweifel an der Anerkennung des ersteren, die Entscheidung verzögern, so wäre wohl nur nöthig, daß dem Wunsche der Gemeinde, den man oft genug in den mannigfachen Formen sich äußern hört, das rechte Organ gegeben werde. Denn würde man höheren Orts wohl Bedenken tragen, ein zweifelhaftes Recht anzuerkennen, wo in der Anerkennung nichts läge, als die Lösung eines Zweifels im Sinne der jetzigen Zeit und der Hoffnungen derer, welche die Belebung kirchlichen Sinnes nicht für etwas Gleichgültiges halten? —

Die „Oldenburgische Handelsflotte“ \*) in Nr. 18. d. Bl. hat zu wunderlichen „Berichtigungen“ in Nr. 20. Veranlassung gegeben. Richtig ist es allerdings, daß auf der fraglichen Schiffsliste, deren Druck in Bremen besorgt wird, der die Oldenburgischen Seeschiffe befasende Theil von dem diesseitigen Wasserschout beglaubigt und auch bei diesem die Liste verläßlich ist; allein durch diese Nachricht wird der in Nr. 18. ausgesprochene Wunsch einer vollständigen Liste der Oldenburgischen Seeschiffe, die von der Eins und Jade fahrenden, sowie die Wangerooger Schiffe

mit eingeschlossen, nicht im entferntesten beseztigt. Niemand wird es aber läugnen können, daß eine officielle Liste auch dieser letztgenannten Seeschiffe, die zusammen gewiß über 50 betragen mögen, für das seefahrende Publikum, insbesondere bei Beforgung von Versicherungen, von hohem Interesse ist. Es heißt nun zwar in Nr. 20. d. Bl., daß solche weitere Listen nicht publicirt werden könnten, weil sie nicht geführt würden, allein das ist ja eben, was gewünscht wird. Die Verweisung auf die Oldenburgischen Blätter paßt nun vollends nicht. Könnte man auch mit Recht verlangen, daß an den verschiedenen Seeplätzen die Oldenburgischen Blätter gehalten würden, so wäre dem seefahrenden Publikum damit doch wenig gebient, weil eben die D. Bl. jene Nachrichten nicht enthalten. Einige Angaben der in Barel und Hookfiel eingekommenen abgefahrenen Schiffe ungerichtet, fehlen statistische Nachrichten über die Oldenburgische Schifffahrt auf der Eins und Jade sowie wegen der Wangerooger Schiffe darin gänzlich, sind vielleicht auch selbst den Behörden unbekannt geblieben. Die erste namhafte Nachricht über die Jade Schifffahrt enthalten die Neuen Blätter Jahrgang 1843 S. 369. — Wohl wissen wir, daß nicht jeder öffentlich ausgesprochene Wunsch sofort Befriedigung verlangen kann, aber derartige „Berichtigungen“, wie die in Nr. 20. d. Bl. vermögen am wenigsten darüber zu trösten.

Hohes Alter. — Am 10. März starb im Kirchspiel Neuentirchen ein Mann, der im Jahre 1741 am 13. April geboren war, also ein Alter von 104 Jahren erreicht hat. Körperlich und geistig war er sehr rüthig und ist sogar noch in diesem Winter öfter zur Kirche gewesen. Seine Nützigkeit ist wohl um so merkwürdiger, da er 32 Jahre Schiffer gewesen ist und längere Zeit als Matrose auf einem englischen Kriegsschiffe gedient hat, wo es an Strapazen nicht gefehlt haben wird.

### Kirchennachricht.

	Ostersonntag den 23. März.	
Frühpredigt:	Herr Hülfsprediger Barelmann.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Geh. Kirchen. Dr. Böckel.	„ 9 1/2 „
Nachmittagspredigt:	Herr Kirchenrath Clausen.	„ 2 „
	Ostermontag den 24. März:	
Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning.	„ 8 „
Hauptpredigt:	Herr Hülfsprediger Barelmann.	„ 9 1/2 „
	(Confirmanden-Einsegnung.)	
Nachmittagspredigt:	Herr Kirchenrath Clausen.	„ 2 „

\*) Die Verspätung dieser Replik ist Schuld der Red.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu  $\frac{1}{2}$  Bogen.

# Neue Blätter

für

## Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs  $1\frac{1}{2}$  Rthl. Gold; — bei den Groß-Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portozuschlag 24 Grote Gold.

Mittwoch, 26. März.

1845.

N<sup>o</sup> 25.

**Meine „dringende Bitte“**  
und die Antwort des Westersteder Hilfsvereins.

Ein Wort zur Verständigung.

Am Freitag, den 14. März, in einem Zeitpunkte, da die Nummer 22. der Neuen Blätter vom 15. schon unter der Presse war, erhielt ich den, seitdem in Nr. 23. S. 100—102 gedruckten Aufsatz. Bis zu diesem Augenblicke erging es mir, wie wahrscheinlich vielen anderen, welche zu Hause ihrem Berufe leben: ich ahnte die Wirkungen des ungewöhnlichen Winters, aber beruhigte mich in dem Bewußtsein, daß eine gut organisirte Armenversorgung bestehe; hielt auch mich nicht für vorzugsweise berufen, ein näheres Eingehen in die Verhältnisse der Leidenden zu veranlassen. Die ergreifende Schilderung der im Zwischenahner, Speckener und Schepfer Moore herrschenden Noth, die mir in jenem Aufsatz vorlag, drängte mich zum Handeln, und da es kaum noch Zeit war, die Oldenburgischen Anzeigen vom folgenden Tage zu benutzen, so wurde die „Dringende Bitte“ schnell gefertigt und abgesendet. Erwägungen, wie die: ob auch in der Oldenburgischen Gemeinde, oder etwa in den übrigen Kirchspielen des Ammerlandes die Noth eben so groß sei, als in den Kirchspielen Edewecht und Zwischenahn; ob auch vielleicht gar diejenigen Männer innerhalb dieser letzteren, welche einen nächsten Beruf zum Helfen gehabt hätten, mir deshalb gram werden würden, konnten keine Zeit finden, sind auch überhaupt nicht

meine Sache. „Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.“

Als mir mehr Gaben zusossen, als ich, nach dem Inhalt der Mittheilung auf S. 104 dieser Blätter, zur Abhülfe einer „Noth“ im Amte Zwischenahn verwenden zu können meinte, sandte ich den vorläufigen Rest an drei Prediger. Da in Westerstede bereits ein Hilfsverein bestand, stellte Hr. Pastor Kloster die ihm gewordene Sendung diesem zur Verfügung, dessen Vorstand sodann in Nr. 35. der D. Anz., bei ehrender Anerkennung meiner guten Absicht, die Erklärung abgab, daß der dortigen Noth auch durch dortige Kräfte genügend abgeholfen werden könne.

Ich will nun nicht untersuchen, ob es erklärlich gefunden wäre, wenn irgend ein Bezirk im Erzgebirge dagegen reclamirt hätte, daß vor einiger Zeit zur Linderung der Noth „im Erzgebirge“, weit und breit Sammlungen angestellt wurden. Ich will die Frage nicht untersuchen, ob der Hilfsverein in Westerstede nicht besser gethan hätte, mit seiner Ablehnung zu warten, bis ihm, als solchen, eine Unterstützung angeboten wäre, und ob überhaupt die Wohlhabenden eines Kirchspiels berechtigt sind, Gaben zurückzuweisen, die den Armen bestimmt waren, und vielleicht lieber aus den Mitteln Fremder, durch die Freundeshand ihres verschwiegenen Predigers, genommen wären, als von den reichen Nachbarn. Solche Untersuchungen wären müßig; denn ich habe glaubhaft vernommen, daß die dem

